

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Werbung: 1000 Mark pro Jahr. Bei Anzeigen finden die meisten Verleger Rabat. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 98.

Donnerstag, den 27 April 1916.

10. Jahrgang.

Wir und Amerika.

Die letzte amerikanische Note an Deutschland hat wegen ihres ungewöhnlich scharfen Tones überall beständiges Aufsehen erregt, zumal sie ja auch das „letzte Wort“ darstellen soll, das die Regierung der Vereinigten Staaten an die deutsche in der Frage des Unterseebootskrieges richten will. Wie schon gemeldet wurde, sollen die Washingtoner diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz gelöst werden, sofern unsere Regierung nicht „sehr unverzüglich“ ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootskrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken läßt. Präsident Wilson läßt dabei all das beiseite, was ihm über den „Sussex“-Fall durch Deutschland mitgeteilt worden ist. Er glaubt allein einwandfreies Material zu haben, um sich ein klares Bild von dem Vorgang machen zu können. Wie derartige Aussagen übrigens zu Stande gekommen sind, das schildert uns ein Schweizer Journalist, der zu den geretteten Fahrgästen der „Sussex“ gehörte. Er wurde geradezu gezwungen, eine Erklärung abzugeben, daß die „Sussex“ torpediert worden ist, trotzdem seiner Meinung nach allein eine Minenexplosion vorlag. Das Vorgehen des Präsidenten Wilson ist danach um so ungewöhnlicher, als ja die deutsche Regierung ausdrücklich ihre Geneigtheit kundgegeben hatte, etwaige Zweifel durch ein Schiedsgericht aufklären zu lassen.

Der Washingtoner Regierung ist angeblich ihre letzte Stellungnahme nicht leicht geworden. Aber es ist schwer, den Verdacht von der Hand zu weisen, daß sie einseitig in englischen Ansichten befangen ist. Präsident Wilson glaubt im Namen der Menschlichkeit gegen das deutsche Vorgehen Einspruch erheben zu müssen. Eine unparteiische Überlegung hätte ihm aber auch sagen müssen, daß der Unterseebootskrieg ja doch nur die Wirkung einer Ursache ist, indem er die Abwehr gegen den jedenfalls doch sicher nicht menschlichen Plan Englands, ein Volk von 70 Millionen auszuhungern zu wollen, darstellt. Dies ist ihm schon zu Gemüte geführt worden. Deshalb muß gerade der Mann, der er nichts tut, um die Ursache zu beseitigen, sondern nur die Wirkung aufzuheben will, in uns die Ansicht befestigen, daß er sich gar nicht die Mühe nimmt, den deutschen Standpunkt zu verstehen. Das muß natürlich eine vielleicht noch mögliche Verständigung erschweren. Es ist immer noch erfreulich, daß nicht alle Amerikaner dies zu übersehen scheinen. So trägt die „Butte Evening Post“ an den Präsidenten die Frage, warum er nicht im Kongreß auch von den amerikanischen Beschwerden gegen England gesprochen habe. In diesem Zusammenhang soll übrigens nicht unerwähnt werden, daß der Präsident Wilson sich sogar persönlich auch einmal bei England beschwert hat; aber er hat dann großmütig darüber hinweg, als ihn die englische Regierung nicht einmal einer Antwort würdigte. Allerdings sprach er auch zu England niemals „im Namen der Menschlichkeit“, auch verlangte er nicht eine Abstellung des Hungerkrieges gegen Deutschland.

Was den Präsidenten Wilson bewogen hat, uns gegenüber eine solche Sprache zu führen, das mag er mit sich selbst abmachen. Jedenfalls aber wird er bei dem deutschen Volke die Entschlossenheit finden, die es bisher allen Beschüssen des Krieges gegenüber gezeigt hat. Und schließlich wird es auch vor der äußersten Möglichkeit nicht zurückweichen! Vielleicht hat Wilson die Hoffnung, durch ein Einschreiten den Krieg schneller beenden zu können. Aber die Ereignisse werden ihm zeigen, daß er sich dann gründlich getäuscht hat. Auf jeden Fall wird er der „Menschlichkeit“ sicher keinen Dienst erwiesen, wenn er auch sein Land mit in die Kriegswirren hineinzieht. Die Entscheidung liegt jetzt bei unserer Regierung, zu der wir die feste Zuversicht haben, daß sie solche Maßnahmen treffen wird, die mit der Ehre und mit der Würde des deutschen Namens im Einklange bleiben.

Deutsches Reich.

+ **Zollpolitische Verhandlungen in Wien.** Am 24. April wollen Vertreter deutscher Reichsbehörden in Wien eintreffen, um verschiedene Zoll- und wirtschaftspolitische Fragen mit den zuständigen österreichisch-ungarischen Dienststellen zu besprechen.

+ **Deutsche Parlamentarier in Konstantinopel.** Die deutschen Reichstagsabgeordneten Graf Westarp, Frh. v. Camp, Dr. Spahn, Bassermann und Dr. Wiemer sowie der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Otto sind am 24. April in der türkischen Hauptstadt eingetroffen und von einer Abordnung des Parlaments, bestehend aus dem Vizepräsidenten der Kammer, den Mitgliedern des Bundes und zahlreichen Abgeordneten sowie von den Abteilungschefs der verschiedenen Ämter willkommen geheißen worden, desgleichen von dem Generalsekretär des Bundes für Einheit und Fortschritt. (Jungtürkische Partei, D. Red.) Die deutschen Abgeordneten, die von der türkischen Grenze bis zur Hauptstadt durch Mitglieder der Behörden des Vilajets Adrianopel begleitet worden waren, wurden überall herzlich empfangen.

Ausland.

+ **Georg und Nikolaus.** London, 25. April. (Meldung des Reuterschen Bureau.) König Georg und der Zar haben Telegramme geschickt. Der König telegraphierte: „Ostern 1916.“

Heute, da durch unser glückliches Zusammentreffen unsere beiden Nationen Ostern feiern und wir des St. Georgstags gedenken, kann ich mich nicht enthalten, Euerer Majestät meine Glückwünsche zu senden und neuerlich mein Vertrauen in den Sieg unserer verbündeten Armeen auszudrücken. Ich habe die kürzlichen siegreichen Taten Ihrer tapferen Armee mit Vergnügen verfolgt. — Der Zar antwortete: „Wärmsten Dank für Ihre Ostergrüße und guten Wünsche. Ich teile vollkommen Ihr Vertrauen in den endgültigen Sieg unserer vereinigten Anstrengungen.“

+ Japans erneuter Einspruch gegen das nordamerikanische Einwanderungsgesetz.

Der japanische Botschafter in Washington überreichte dieser Tage von neuem beim dortigen Staatsdepartement einen Einspruch gegen das Einwanderungsgesetz, das asiatische Einwanderer ausschließt. Das Gesetz hat das Repräsentantenhaus durchlaufen und liegt jetzt dem Senat vor. Die japanische Regierung erhebt dagegen Einspruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes verstöße und den guten Glauben der japanischen Regierung in Frage stelle. Der japanische Einspruch hat in Regierungskreisen eine große Beunruhigung hervorgerufen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nachdem aus den Hamburger kaufmännischen Kreisen vor einiger Zeit dem Senat der dringende Wunsch unterbreitet worden war, im Rahmen des Kolonialinstituts und des allgemeinen Vorlesungswesens eine ständige Professur für Völkerrechtswissenschaft zu errichten, hat der Senat nunmehr beschlossen, diese Professur zu errichten und den entsprechenden Betrag in den Haushaltsplan einzustellen.

+ Wegen Unbotmäßigkeit wurde der Bürgermeister von Weheln, Dessau, festgenommen und nach Deutschland gebracht. Die Wahlen zum spanischen Senat haben, wie der „Post. Itz.“ aus Madrid gemeldet wird, das folgende Ergebnis gezeigt: Liberale 108, Konservative 34, verschiedene Parteien 24 Sitze.

+ In Frankreich haben sich am 22. April Kammer und Senat bis zum 18. Mai vertagt.

+ Ein Aufsatz in der Londoner „Morning Post“ vom 23. April beschäftigt sich mit der Herstellung des Schließbedarfs in England. Der Verfasser sagt, daß Deutschland viel mehr Schließbedarf herstelle und mehr als normal so billig. Die Überlegenheit Deutschlands liege in der besseren Arbeitseinteilung und in dem Verfahren, das viel Zeit und Arbeit erspare.

+ Von „ununterrichteter Seite“ erzählt die „Wiener Allg. Ztg.“, daß im dortigen Ministerium des Äußeren eine Note aus Washington, die sich mit der Torpedierung des Dampfers „Imperator“ im Mittelmeer befaßt, eingetroffen sei. Die Note beschränke sich darauf, eine Anfrage an die österreichisch-ungarische Regierung über die näheren Umstände bei dieser Torpedierung zu richten.

Die „symbolische Verstärkung“ der französischen Front.

Zur Landung russischer Truppen in Marseille wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben: Die russischen Truppen, die am Donnerstag in Marseille mit den Dampfern „Latouche Tréville“ und „Himalaya“ unter Führung des Generals Kochwinsky eingetroffen sind, haben auf französischem Boden einen Empfang gefunden, der nicht nur der Besonderheit des Unternehmens entspricht, sondern auch ganz und gar für das Wesen der französischen Nation charakteristisch ist, die ihre augenblicklichen Räte unter dem Eindrucke aus Gefühl appellierender Geschehnisse schnell vergißt und wie mit einem Zauberkluge der trüben Gegenwart die rosige Seite abzuwinnen versteht. In diesem psychologischen Momente dürfte auch die eigenliche Bedeutung des Ereignisses zu suchen sein, über das man vermutlich in den Ländern, die sich nicht mit Haut und Haaren der Entente verschrieben haben, eine bei weitem nüchternere Auffassung haben dürfte. Mehr als dekorativer Wert kommt dem Ruffentransport nach Frankreich nicht zu, dafür sprechen nicht nur die kommodiösen Begleitumstände der Landung, sondern auch rein militärische Erwägungen.

Von der beabsichtigten Verstärkung russischer Truppen an die Westfront ist schon zu verschiedenen Zeitpunkten des jetzigen Feldzuges die Rede gewesen. Damals sprach man allerdings von Transporten, die über Archangelsk die Fahrt nach Nordfrankreich angetreten haben sollten. Der nur kurze Zeit im Jahre eisfreie Hafen von Archangelsk hatte aber für diesen Zweck schon deshalb keine nennenswerte Bedeutung, weil die Russen gerade, wenn ein solcher Transport möglich gewesen wäre, an der Ostfront so reichlich beschäftigt waren, daß sie nicht einen einzigen Mann hätten an die Hilfe heischenden Verbündeten abgeben können. Nunmehr, also zu einem Zeitpunkt, wo sich die Fahrt durch das Eismeer wegen der Schiffsfahrtsverhältnisse verbietet, hat das russische Kontingent seinen Weg über Wladiwostok nehmen müssen. Was ein solcher Seetransport über so viele Tausende von Meilen an sich bedeutet, darauf ist ausführlich hingewiesen worden, als die Ententeblätter die siegreichen Mittelmächte durch die Meldung von der bevorstehenden Ankunft japanischer Truppen in Europa erschrecken wollten. Man hat bereits damals berechnet, daß ganz abgesehen von den inzwischen durch deutsche und österreichische Unterseeboote im Mittelmeer vergrößerten Gefahren, ein solcher Seetransport nur einen Umfang haben könnte, der nie und nimmer einen nennenswerten Einfluß auf die Kriegssituation in Nordfrankreich ausüben vermöchte. Dasselbe gilt jetzt, und in noch verstärktem Maße, von der Beförderung russischer Truppen, die außer der langen Seereise noch teilweise die unständliche Fahrt auf der sibirischen Eisenbahn zurückzulegen hätten. Geht schon aus diesen Erwägungen hervor, daß die auf französischem Boden gelandeten russischen Truppen wenig zahlreich sein können — eine Annahme, die außerdem in der gemeldeten Ankunft von nur zwei Dampfern, die bestenfalls zusammen 6000 bis 8000 Mann befördern könnten, ihre Bestätigung findet, — so würden überdies die Russen unter keinen Umständen größere Truppenbestände außer Landes entsenden können in einem Augenblick, wo die russische Heeresleitung selbst alle Hände voll zu tun hat, um den auf ihrer eigenen Front an sie herantretenden militärischen Aufgaben gerecht zu werden. Der jüngste russische Erfolg bei Trapezunt wird niemanden über die aussichtslose Lage hinwegtäuschen können, in der sich Rußland auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, dem westlichen, befindet. Seine große Märzoffensive ist in Blut und Schlamm erstickt, darüber hinaus spricht man in russischen Militärkreisen von neuen deutschen Angriffsabsichten. Und da sollte man in Petersburg den Mut finden, beträchtliche Teile der Armee an Frankreich abzugeben? Davon kann im Ernst keine Rede sein. Rußland braucht jeden Mann nicht weniger dringend als Frankreich, hat doch eben erst ein neutraler Kriegsberichterstatter, der seine Beobachtungen unmittelbar an der Front geschöpft hat, der Welt die ungeheuerliche Tatsache enthüllt, daß Rußland von seinen 6 1/2 Millionen Menschen, mit denen es den Krieg begann, nicht mehr als ganze 750 000 Mann übrig hat, mit denen es die kommenden Ereignisse zu bestehen trachten muß. Diese Zahlen sprechen für sich; Rußland kann Frankreich nicht helfen, wenigstens nicht durch Soldaten. Helfen kann es ihm nur durch Behebung seiner guten Stimmung, und das ist schließlich das einzige, was tatsächlich mit der Marceller Komödie erreicht werden wird. Oder kommt es am Ende noch auf eine andere Wirkung an? Will man dem etwas lässigen Bundesbruder England zeigen, was mit einem guten Willen zu erreichen ist? Jedenfalls scheint man in London den Wind einzuweilen noch nicht verstehen zu wollen, denn die Russenlandung in Marseille wurde von den Londoner Blättern mit „hellem Jubel“ aufgenommen. . . .

Im Anschluß hieran teilen wir noch folgende Meldungen mit: + Reisende, die von Marseille nach Bern kamen, teilen mit, daß die russischen Truppen dort auf drei Dampfern angekommen sind, schätzungsweise vier- bis fünftausend Mann. Es sind sibirische Schützen, die aus Wladiwostok gekommen sind und eigentlich nach Saloniki bestimmt waren. — Nach einem Privattelegramm der „Basler Nachrichten“ aus Paris ist die Uebereinkunft über die Entsendung von russischen Hilfstruppen nach Frankreich im Dezember von dem Abgeordneten D. Dumer mit dem Zaren persönlich abgeschlossen worden.

Aus dem Reich.

+ Bei der Zuckerausnahme am 25. April sind, wie bereits mitgeteilt, alle Mengen von Zucker aus über 10 Kilogramm anzuzeigen, sofern der Kommandatverband die Anzeigepflicht nicht auch auf Mengen unter 10 Kilogramm ausgedehnt hat. Auf die Sorten des Zuckers kommt es dabei nicht an; auch flüssige Raffinade, flüssiger Invertzucker, Kandiszucker, Zucker syrup usw. sind anzuzeigen, ebenso Verbrauchszucker, der allenfalls zu irgendwelchen Zwecken flüssig gemacht wurde. Wer Zucker verheimlicht, macht sich strafbar. Die Angaben sind auf Erhebungspapieren einzutragen, die je nach der örtlichen Regelung entweder die Ortsbehörde von Haus zu Haus schickt, oder die bei ihr abgeholt werden müssen. Auch wer Zucker gewerblich verarbeiten will, hat bei der Bestandsaufnahme seine Vorräte auf dem von der Ortsbehörde bestimmten Erhebungspapier anzugeben. Außerdem haben alle verarbeitenden Betriebe mit Ausnahme von Apotheken, der Gasthäuser, der Bäckereien und der Konditoreien auf gesondertem Fragebogen, der von der Reichszuckerstelle, von den Handelskammern und den Fachverbänden abgegeben wird, die notwendigen näheren Angaben zur Bemessung ihres künftigen Zuckeranteiles zu machen. Vor Prüfung dieser Angaben kann die Reichszuckerstelle über die Zuteilung von Zucker nicht entscheiden. Von der Einsetzung von Gebühren für Bezugsscheine ist daher einstweilen abzusehen. (W. L. B.)

+ Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig gemeldeten und bei ihm verbuchten Beständen an Tee demnach ein nennenswertes Quantum voraussichtlich freigegeben werden kann.

Um den dringenden Bedürfnissen des Publikums zu genügen, wird hiermit unter nachstehenden Bedingungen einstweilen eine Quote von insgesamt 10 Prozent des angemeldeten Tees dem Verkehr freigegeben.

Diese Bedingungen sind: 1. es dürfen im Kleinverkauf dem einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm auf einmal verabfolgt werden; 2. für guten Konsum-Tee darf dabei der Preis für das Pfund (500 Gramm) 4,50 Mark für lose Ware und 5 Mark für gepackte Ware nicht überschreiten.

+ Zurückgekehrt. Nach einer Mitteilung des Kaiserlich Deutschen Generalkonsulats für die Niederlande sind am 5. d. M. mit dem holländischen Dampfer „Prinz der Niederlande“ folgende Personen aus Deutsch-Südwestafrika in Amsterdam eingetroffen und nach Deutschland weitergereist:

Fräulein Gertrud Böhse aus Windhut,
Frau Marie Pingel geb. Moitrop aus Windhut mit vier Kindern,

Heinrich Wilhelm Kaufmann aus Karibib,
Pflegerin Emma Schumilski aus Windhut,
Frau Hedwig Wegener geb. Schulze aus Waidahöhe,
Elsa von Negelein aus Windhut,

Frau Dora Beith geb. Ogen aus Windhut mit zwei Kindern,
Eisenbahnangestellter Fritz Bähr aus Windhut mit zwei Kindern.

Das Reichs-Kolonialamt in Berlin, Wilhelmstr. 62, erteilt weitere Auskunft über die Heimatsadressen, soweit ihm diese bekannt geworden sind.

Shakespeares 300. Todestag. Auf den 23. April fiel der 300. Todestag des bedeutendsten englischen Dramatikers, Shakespeares, dessen Werke allezeit in Deutschland gebührend geschätzt wurden. Bei seinen eigenen Landsleuten, denen er oft den Spiegel der Wahrheit vor das scheinheilige Gesicht hielt, wurde er weit weniger geschätzt. Um den großen Briten zu ehren, veranstaltete die deutsche Shakespeare-Gesellschaft am 23. April in Weimar eine schlichte Gedenkfeier, wie sie dem Ernst der gegenwärtigen Zeit entspricht. Im festlich geschmückten Saale der „Erholung“, in dem die Büste Shakespeares unter Vorbeerbäumen aufgestellt gefunden hatte, versammelten sich die aus ganz Deutschland herbeigeeilten Verehrer des großen Dichters. Nach einer einleitenden Ansprache des Präsidenten der Gesellschaft des Geheimrats Brandl (Berlin), hielt Professor Dr. R. Protanek (Prag) den Festvortrag über das Thema: Shakespeare und der Krieg. Redner warf die Frage auf, wie sich Shakespeare zu der Frage stellte, ob der Krieg erlaubt sei. Die frommen Seelen seiner Zeit predigten den Weltfrieden und verabscheuten den Krieg, indem sie zahlreiche Stellen der Bibel für ihre Ansicht anführten. Shakespeare hat die Berechtigung des Krieges nie angezweifelt und sich auf den Standpunkt gestellt, den Jesus einnahm, als er sagte: Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Der Krieg ist ihm Gottes Geißel, Gottes Strafgericht, aber auch der Segenbringer, der Arzt, der das Volkstum von schwerer Krankheit heilt. Die schönsten Triebe des Herzens kommen in der Kampfgemeinschaft, im Blutvergießen zum Vorschein, Treue bis zum Tode, Opferwilligkeit, alle erhabenden Seelenkräfte. Shakespeare versteht auch nicht, — und das ist etwas, was so recht für unsere Tage paßt — daß der Krieg leicht zu entfesseln, aber sehr schwer zu bannen ist. Er bringt daher wiederholt zum Ausdruck, daß den schweren Verantwortung treffe, der zuerst das Schwert zieht. Er verurteilt den Krieg, der nur Selbstzweck ist, besonders den Krieg gegen das eigene Vaterland. Bürgerkriege sind ihm ein Grauel. Begeistert ist er von den Kriegen, die im Dienst der Religion unternommen wurden, so besonders von den Kreuzzügen. Dem Gedanken eines Weltfriedens ist auch er näher getreten, er hat aber nie an die Möglichkeit seiner Durchführbarkeit geglaubt. Von dem Weg, den er über die Schlachtfelder zurückgelegt hat, ist er reich an Gedanken zurückgekehrt, und der ständige Ernst dieser Gedanken ist es, der uns den Dichter so wertvoll, der ihn unsterblich gemacht hat. Mögen sich des Dichters Landsleute von heute mit den Gedanken ihres erhabenen Sittenlehrers abfinden wie sie wollen, wir sind zufrieden, uns immer zu dem Pflichtgefühl zu bekennen, welches Shakespeare vor 300 Jahren in seinen Werken, in jedem Gesetzbuch freier, hochgemuter Menschlichkeit niederlegte. Die Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall. — An die Tagung schloß sich ein Festessen, bei dem der Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Geheimrat Brandl ein Hoch auf den Großherzog, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph ausbrachte. Am Abend wurde im Hoftheater Shakespeares „Macbeth“ gegeben.

Auszeichnungen für Offiziere der „Möwe“. Von den Offizieren des Hilfskreuzers „Möwe“ erhielten das Eisener Kreuz erster Klasse: Kapitänleutnant Wolf; die Oberleutnants zur See Niedermeier und Beith; Leutnant zur See d. R. Berg, der Kommandant des aufgebrachtten Dampfers „Appam“; Torpedoleutnant Rühl und Offiziersstellvertreter Bader mit.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des futur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Wilhelm erblickte. Darüber hatte er noch nicht nachgedacht. Aber bald raffte er sich auf, rechte seine hohe, kräftige Gestalt und sprach mit flammendem Blick: „Dann besser jetzt als später. Ich werde gehen, noch in dieser Nacht. Versucht nur mein Bild heranzureißen aus ihrem Herzen, ich werde aber das ihre treu bewahren: es soll mich treu geleiten in Kampf und Sieg. Gebe Gott, daß bald die Wärfel fallen, und ist's sein Wille, daß ich falle, so saget ihr, daß ich fürs Vaterland und auch für sie gekorben, ich, ein Deutscher und ein Preuße. Doch sollte ich's noch erleben, daß frei das Vaterland, der Feind bezwungen, so werde ich wieder euch besuchen, nicht heimlich in der Nacht, — nein, frei und fröhlich — und hier mein Bild dann suchen, wenn es noch frei ist!“

„So spricht ein Mann,“ sagte der Sträßer ergriffen. „und schlug dem jungen Mann kräftig auf die Schulter: „aber in dieser Nacht sollst du nicht reisen.“

„Ich reise doch, denn ich habe Gesellschaft. In dieser Nacht noch wollte der Mann, der mich hierher begleitet, weiter reisen und sich vorher von mir verabschieden. Ich werde aber mit ihm gehen und versuchen, gleich den Unfern nach England zu entkommen, wie ursprünglich geplant war. Mit Hilfe meiner neuen Papiere wird's schon gelingen. Er warf einen Blick auf die alte Schwarzwalder und fuhr fort: „In spätestens einer Viertelstunde wird mein Begleiter vorfahren und —“

„Wer ist denn eigentlich der Mann, dem du so blindlings vertraust?“

„Ein abenteuernder Bauer, wie es deren viele in Dörnbachs Anhang gab. Einer von der Sorte, die, wenn man sie einmal gewonnen, treu und ergeben sind, im übrigen aber alle Schandthaten kaltblütig begehen können, sagen wir, so 'ne alte Landstreichernatur.“

„Wilhelm, Wilhelm, und in dieser Gesellschaft mußt du dich sehen? — Was würde dein fetter Vater dazu sagen?“

Wegen die Tagesmode. Der Nationale Frauendienst Hannover hat ein Plakat folgenden Inhalts an hundert Plakatsäulen der Stadt anbringen lassen: An alle Frauen und Mädchen Hannovers richten wir die Bitte, durch Schlichtheit und Sparsamkeit in der Kleidung dem Ernste der Zeit Rechnung zu tragen. Aus vaterländischen Rücksichten muß mit Wolle, Baumwolle, Leder, Seife gespart werden. Man meide daher faltenreiche Röcke, hohe Stiefel; man wähle bei Neuanschaffungen statt der weißen bedeckten Stoffe. Wer kostbare Rohstoffe verschwendet, schädigt das Vaterland.

Der gehobene Kriegsschach. Ein Russe im Merseburger Gefangenenlager war ehrlich genug, der Lagerkommandantur mitzuteilen, daß ihm auf dem russischen Kriegsschach eine Stelle bekannt sei, wo seine Kampfesgenossen wertvolles Material usw. vergraben hätten. Die Kommandantur beauftragte einen Ausschuß mit der Untersuchung an Ort und Stelle im Beisein des betreffenden Kriegsgefangenen. Die Kommission ist jetzt zurückgekehrt. Sie hat, wie der Merseburger Korrespondent der „Mühl. Ztg.“ berichtet, die Angaben des Russen bestätigt gefunden und eine Menge außerordentlich wertvoller Gegenstände, darunter auch Gold und Silber, ausgegraben.

Der Chefredakteur von Meyers Konversations-Lexikon Julius Bornmüller ist nach längerem Leiden in Leipzig gestorben. Er gehörte dem Bibliographischen Institut über 50 Jahre als Leiter des Lexikons an und hat sich um dessen Entwicklung große Verdienste erworben.

Der Krieg.

+ „Sehr lebhaft“ Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Großes Hauptquartier, den 25. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegertätigkeit sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Moocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Aufmarsch- und Stützpunkte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Tazure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das, sich überschlagend, abstürzte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem gutem Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Molodczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Verjagung englischer Seestreitkräfte von der flandrischen Küste.

Berlin, 25. April. (B. L. B. Amtlich.) Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootszerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementstellen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote stießen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Um den Col di Lana.

Wie erinnertlich, hatte der Wiener amtliche vom 20. April gemeldet, daß der Gipfel des Col di Lana von den Italienern genommen worden sei. Dorna in seinen Berichten vom November 1915 Landsleuten bereits als vollendete Tatsache gemeldet hatte, war also am 20. April 1916 Ereignis geschehen. Doch nicht lange sollten die Italiener sich dieses erfreuen; denn nach dem Wiener Bericht vom 21. haben die t. u. l. Truppen am Col di Lana den Gipfel selbst nicht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie und am folgenden Tage kam aus Wien die Meldung, daß die tapfere Besatzung des Gratkopfes auf dem Col di Lana fünf feindliche Angriffe abgewiesen hat. Die Hoffnung der Italiener, in der leidigen Front an der Dolomitenstraße eine Brechung zu haben ist also glücklicherweise nicht worden.

+ Erfolgreiche Sprengungen bei San Martino. Wien, 25. April. Amtlich wird verlautbart: Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Dobner nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich eingetreten. Nordwestlich von San Martino eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein, die Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minen und lehrten nach Erfüllung dieser Aufgabe planlos wieder in ihre Gräben zurück. Im Abschnitt Jagers di Lana stand zeitweise unter dem Feuer unserer Mörser.

+ Türkische Siege über Russen und Engländer.

Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier an der Kaukasus-Front wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Nostik in unmittelbarer Nähe von Bitlis befanden, durch einen raschen Angriff, den wir unternahmen, gänzlich zugegriffen in der Richtung auf Bitlis zu werfen, sie Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem von vier Stunden, der sich vom Berge Kozm östlich von Rusch hingog, wurde der Feind nach zurückgeworfen. In den Kämpfen, die sich am 2. April, in der Umgebung der Höhe „2600“ bis 2800 Höhen abspielten, wurden die Angriffe der Russen stehen gebracht, und durch einen von uns genommenen Gegenangriff wurde der Feind von Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge geschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Ichorof-Gebiete nur Scharmügel. Eine feindliche Abteilung, die von Trapezunt nach Süden vorzugesucht, wurde im Abschnitt von Djevizit zum Stehen gebracht. Im übrigen finden Gefechte zwischen Küstenwachabteilungen und der bei Polathane stationierten russischen Abteilung statt. — Im Zentrum übernahm wir eine feindliche Abteilung, die auf 100 geschätzt wurde; 1 Offizier und 10 Mann von ihr wurden getötet. In diesem Abschnitt wurde ein von zwei feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei ein Drittel der feindlichen Truppe vernichtet wurde. — Dem linken Flügel wurden im Küstenausschnitt vereinzelt Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht.

An der Trak-Front wurden in der Nacht zum 21. April feindliche Angriffe gegen unsere Stellung von Beitissa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. bis zum Mittag des 22. April behauptete der Feind weisse unsere Stellungen von Gelahie auf dem östlichen Ufer des Tigris. Gegen Mittag verstärkte er die Besetzung und griff unmittelbar darauf mit Truppen auf eine halbe Division geschätzt werden, diese unsere Reserven richteten jedoch unverzüglich einen Gegenangriff gegen die angreifenden feindlichen Kolonnen. Nach zweistündigem Bajonettkampf der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück und wurde zur Flucht in seine Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht vom 22. April trugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste waren unbedeutend. Infolge des Steigens des Tigris

„D.“ auch der Sträßer dem das Wiederaufleben des Trapp höchst unangenehm war, „man munkelt schon in seinen jungen Jahren von Wildbiberden und sonstigen Raubansällen, an denen er Teil haben soll. Ich habe ihn sogar seiner Zeit aus dem Grunde entlassen. Auch Anno 96 bei dem Raub der französischen Kriegsgefangenen der Anstifter gewesen sein. Man hat ihm aber nichts nachweisen können.“

„Gerade diese Raffiniertheit ist es, die ihm bei der Berg eine gute Nummer verschafft und diesen bewahrt, als ein Räuber zu senden. Ohm, du begreifst doch, daß es schwer ist, einem Menschen, gegen den man Befühle hegt, wie ich sie dir enthüllt habe, sein Leben danken zu müssen.“

„Ja, ja, er ist 'n Mädes und bleibt 'n Mädes, wird noch immer 'n größerer Mädes,“ sagte, ruhig worden, der Ohm. — „Nichts, auch gar nichts wollte ich beiden in den Weg legen. Je eher, je besser war es, so gefährlich gewordenen Menschen, der so allerhand angenehme alte Erinnerungen von ihm aufstiegen konnten, zu werden.“

„Na denn, mein Junge,“ sagte er, sich erheben, „wenn du nicht anders willst, dann will ich dich auch länger halten. Geh deinen Weg, den du gehen zu glaubst mit Gott und hüte dich vor dem Trapp, den Abschied kurz. Gertrud und meine Frau grüßen dir und sage ihnen, du hättest plötzlich abreisen müssen, weil Gefahr droht hätte. Wechsle deine Uniform meinem Sonntagsanzug. Ich werde beim Schmelzen für dich bestimmten Anzug dann für mich bestellen.“

Wilhelm bestrebte die plötzliche Wandlung Ohms etwas; aber er schwieg und tat, wie die anderen. — „Dann packe der Sträßer ihm mit der Hand auch noch Lebensmittel ein, verabschiede dich dann im Hause, und verabschiedete sich dann im Hause, indem er nicht übel zu nehmen, wenn er ihn nicht begleitete, möchte ein Zusammenreffen mit dem Trapp vermeiden.“

Auf der Straße rollte Trapps Geliebter Wilhelm hiel vor des Sträßers Garteneingang. Wilhelm ihn kommen und trat, mit dem Ansel noch einen Händedruck wechselnd, aus dem Hause. — Bald hörte Sträßer den Wagen weiterrollen. — Er atmete erleichtert

wissen Stellen haben wir den in der Schlacht vom 22. April geschlagenen Feind nicht verfolgen können. Gestern hat der Feind bei Fela die unsere Stellungen ohne Wirkung bombardiert. Einige von unseren Mannschaften haben unter dem Befehl eines Offiziers mit Handgranaten ausgerüstete feindliche Soldaten, die sich einem Teil unserer Stellungen bei Beitissa auf dem rechten Ufer hatten nähern können, angegriffen, sie getötet und 15 Kisten mit Granaten erbeutet. Bei Kut-el-Amara hat sich ein Teil der Bevölkerung schwimmend zu uns geflüchtet.

+ Durch U-Boote bzw. Minen versenkt!

London, 24. April. (Lloyd's-Beildungen.) Der norwegische Dampfer „Aud“ ist bei Daunts-Rod gesunken; die Mannschaft ist in Queenstown eingetroffen. — Die französische Bark „Chenaral“ (2423 Tonnen) wurde am Sonnabend morgen torpediert; die Mannschaft wurde, wie man annimmt, gerettet. — Der Kapitän und 16 Mann des Dampfers „Feliciana“ (4277 Tonnen) wurden durch einen Dampfer aufgenommen. Nach dem Rest der Mannschaft wird gesucht. Die „Feliciana“ ist vollkommen verloren. — Nach einer Veröffentlichung von „Lloyd's“ über Schiffsverluste ist der Dampfer „Rio Tinto“ (3587 Tonnen) am 11. April versenkt worden; die Besatzung sei gerettet. — Der Dampfer „Barisiana“ ist gesunken, die Mannschaft gerettet. (In „Lloyd's-Register“ findet sich nur ein Dampfer „Barisian“, 5395 Tonnen.)

Queenstown, 24. April. Der italienische Dampfer „Jozef Agost Föhrer“ (?) wurde von einem Unterseeboot versenkt; die Besatzung ist gerettet.

London, 25. April. (Meldung des Reuterschen Bureau.) „Daily Chronicle“ meldet vom 24. April: Der holländische Dampfer „Verkeisroom“ wurde heute morgen von zwei deutschen U-Booten durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Der Kommandant des U-Bootes ließ das Schiff um 6 Uhr früh halten, verlangte die Schiffspläne und gab der Besatzung 15 Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen. Die Besatzung ließ zwei kleine Boote herab und ruderte damit ab, worauf die Deutschen das Feuer auf das Schiff eröffneten. Die Besatzung der holländischen Boote wurde später von einem englischen Schiff aufgenommen und hier gelandet. — Jedenfalls hatte der Holländer Bannware nach England an Bord.

+ Englischer „Sieg“ und — Rückzug!

London, 24. April. Aus Ägypten wird amtlich ein Bericht im Bezirk von Ratie (südöstlich von Port Said, D. Red.) am 23. April gemeldet. Luftaufklärung ergab eine feindliche Truppenversammlung von etwa 200 bis 500 Mann in der Dueidar benachbarten Wüste. Eine Abteilung von 500 Mann unternahm einen heftigen Angriff auf unjener Posten Dueidar, wurde aber nach dem Eintreffen unserer Verstärkungen zurückgeschlagen, ließ 30 Gefangene in unseren Händen und verlor, soweit bekannt, 40 Mann an Toten. Der Rückzug des Feindes wurde durch eine Abteilung australischer Truppen, welche mit Flugzeugen zusammenwirkten, beunruhigt. Der Feind hatte viele Tote durch das Feuer der Truppen und durch die Bomben und Maschinengewehre der Flugzeuge. Das Dorf Ratie, welches von einer kleinen Truppe Yeomanry gehalten wurde, wurde gleichzeitig durch eine feindliche Streitmacht von 3000 Mann mit 3 Feldgeschützen angegriffen; nach heftigem Kampfe zogen wir uns aus dem Dorf zurück.

+ Der englische Feldzug in Ostafrika.

London, 23. April. (Meldung des Reuterschen Bureau.) General Smuts berichtet: Veritene Truppen unter General Van Dwyer setzten nach einem Erfolg bei Kufikale am 4. April den Vormarsch fort und besetzten Umbugwe und Salanga. Die kleinen Garnisonen dieser Orte wurden teils gefangen genommen, teils vertrieben. Am 17. April stieß man auf den Feind, der sich aufeinander bei Rondo-Itangi sammelt. Der Kampf dauerte fort. Die Regenzeit hat begonnen.

London, 24. April. (Amtlich.) General Smuts berichtet vom 23. April: Die Truppen unter General Van Dwyer haben, nachdem sie den Feind vor Rondo-Itangi am 19. April geschlagen haben, jenen Platz besetzt. Es sind Gefangene gemacht und dem Feinde beträchtliche Verluste zugefügt worden. Die deutschen Truppen haben sich in der Richtung auf die Zentralbahn zurückgezogen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 26. April 1916.

— Zur Anmeldung der Kaffee- und Teevorräte. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Pflicht zur Anmeldung aller Kaffee- und Teevorräte in zahlreichen Fällen noch nicht erfüllt worden ist, obgleich die Unterlassung der Anmeldung mit strenger Strafe bedroht ist. Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., Berlin W. 9, Bellevuestr. 14, erinnert deshalb wiederholt an diese allen Beteiligten obliegende Verpflichtung. Anmeldepflichtig sind: bei Kaffee Mengen von 10 Kilogramm und mehr; bei Tee Mengen von 5 Kilogramm und mehr. Bei Tee besteht im Publikum noch Zweifel darüber, ob die in Paketen befindliche Ware ebenfalls der Anmeldepflicht unterliegt. Dies ist der Fall: alle Teemengen über 5 Kilogramm sind anmeldepflichtig, auch wenn sie schon verpackt sind. Es ist ferner vorgeschrieben, daß wer Kaffee und Tee in Gebrauch hat, verpflichtet ist, die vorhandenen Mengen getrennt nach Art und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigentümer und des Lagerungsortes anzuzeigen. Der Ausdruck „Gewährsam“ wird vielfach nicht richtig verstanden. Mit diesem Worte soll ausgedrückt werden, daß derjenige, der Kaffee oder Tee aufbewahrt, im Hause hat, sei es im Haushalt oder in Verkaufsgeschäften, Lagerhäusern, ohne Unterschied, ob die Ware ihm oder einem anderen gehört, verpflichtet ist, die Ware anzuzeigen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachungen des Herrn Reichsausschusses über Kaffee und Tee am 7. April 1916 bereits in Kraft getreten sind, ihre Geltung also nicht etwa erst abhängig ist von der Veröffentlichung im örtlichen Amtsblatt oder sonstigen ortsüblichen Bekanntmachungen.

— Das Schneiden der Saatkartoffeln. Bei der gegenwärtigen Unsicherheit über die Größe der Kartoffelporträts in Deutschen Reiche muß bezüglich des Verbrauches zu menschlicher und tierischer Ernährung sowie als Saatgut vorfichtshalber eine große Einschränkung nach jeder Richtung hin Platz greifen. Wenn man von Einschränkung in Bezug auf den Verbrauch von

Saatgut im Kartoffelfeld spricht, so kann man mit Sicherheit den Einspruch erwarten, daß man 10—12 Ztr. Steckkartoffeln für den Morgen braucht und daß jedes Abzwacken an der erfahrungsmäßig als richtig anerkannten Saatgutmenge bedenkliche Folgen haben müsse. Nun weiß jeder Landwirt, daß die Gewichtsmenge des Saatgutes für den Morgen von der Größe der ausgelegten Knollen abhängig ist. In dem vergangenen Jahre aber haben die Kartoffeln eine ansehnliche Größe erreicht; es besteht somit die Gefahr, daß man nicht genug solcher Kartoffeln aus seinen eigenen Beständen oder auch aus zugekauften ausfinden kann, die eine Größe haben, die ungeschnitten gesteckt werden können. Als solche gelten Kartoffeln im ungefähren Gewicht von 60 Gramm. Erfahrungsgemäß haben aber die großen, völlig ausgewachsenen Kartoffeln die kräftigsten Augen und gewährleisten damit die beste Bestandung. Damit ist unbedingt der Hinweis gegeben, daß man das Saatgut nur von großen Kartoffeln nehmen und von der großen Kartoffel nur das obere, das Augenende abschneiden soll. Dieser zum Stecken beste Teil der Kartoffel braucht nicht mehr als höchstens 50 Gramm zu wiegen. Man lasse sich die kleine Röhre nicht verdrießen, einen Kartoffelabschnitt in dem bezeichneten Gewicht zu schneiden, um einen Anhalt zu bekommen, wie groß die Stücke sein sollen. Denn nur dann, wenn man die Stücke nicht schwerer schneidet als annähernd 50 Gramm, wird man bei einer Pflanzweite von 55 Zentimeter im Quadrat mit 8 Zentnern Saatgut für den Morgen (zu 25 Ar) ausreichen. Daraus ergibt sich auch, daß die obengenannte unzerschnittene Kartoffel im Gewicht von 60 Gramm schon keine Ersparnis an Saatmenge in sich schließt, daß man also besser daran tut, diese zu anderen Zeiten mit Vorliebe verwendete Kartoffel nicht zu benutzen, sondern nur das augenreiche Ende einer großen Kartoffel. Daß man auch gut daran tut, die Kartoffeln 3—4 Tage vor dem Stecken zu schneiden, damit die Schnittfläche etwas abtrocknet, weiß jeder; sie ist trocken den Angriffen von Schädlingen nicht in dem Maße ausgesetzt, wie wenn sie frisch geschnitten in die Erde gelegt wird. Biersch wird zwar behauptet, man könne auch frisch geschnittene Kartoffeln ohne Schaden legen; das wird nur dann richtig sein, wenn im Ackerboden keinerlei Schädlinge vorhanden sind; das aber weiß keiner — wenigstens nicht vorher. Das zu Futterzwecken zurückbehaltene, sozusagen ersparte Nabelende der Kartoffel hebt sich längere Zeit ohne Schaden auf, wenn die Abschnitte auf einen trockenen Boden dünn gelagert und öfter nachgesehen werden. Sollte einmal ein Nabelende unter die Steckkartoffeln geraten sein, so ist das weiter nicht schlimm, weil sich auch hieran noch Augen befinden, jedoch nicht ohne weiteres eine Fehlstelle zu entstehen braucht. — Mancher wird sagen: Wie kann man solche Vorschläge machen, mehr wie 50 Gramm soll keine Steckkartoffel wiegen, man soll sich wohl gar eine Briefwaage dazu stellen? Etwaige abfällige Äußerungen derart sollte niemand machen. Es handelt sich um eine sehr ernste Angelegenheit. Es darf auch niemand sagen, daß es auf ihn allein nicht ankomme, wenn er anders verfähre. O nein! Es kommt darauf an, daß jeder, den es angeht, in vollstem Maße den gemachten Vorschlägen sich anzupassen sucht und dadurch mit dazu beiträgt, daß wir eine schwere Zeit überwinden. Von dieser Pflicht darf sich niemand entbunden fühlen.

Herborn, 26. April. Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern näheres über den im letzten Stadterordneten Sitzungsbereich kurz erwähnten jungen Herborner Künstler Kranz hier mitzuteilen, indem wir nachstehend das von Herrn Staatsminister v. Wussow in Altenburg an den hiesigen Magistrat gerichtete wohlwollende Schreiben, das den erwähnten jungen Künstler betrifft, wörtlich wiedergeben:

Der Herzogliche Staatsminister.

Altenburg, den 13. April 1916.

An den Magistrat der Stadt Herborn.

Dem Magistrat freue ich mich folgende, einen Herborner betreffende Mitteilung machen zu können:

Vor einiger Zeit ist in einem hiesigen Lazarett ein Angehöriger des Infanterie-Regiments 81, namens Kranz aus Herborn, eingetroffen. Da zu dieser Zeit eine Ausstellung von Arbeiten stattfand, die von Infassen hiesiger Lazarette gefertigt waren, wurde Kranz aufgefordert, auch etwas zu liefern, worauf er eine sehr gelungene männliche Büste anfertigte. Diese Büste stellte einen sterbenden Krieger dar und wurde von ihm als „Verdun“ bezeichnet, da sie die Eindrücke wiedergab, die er von den Kämpfen bei Verdun empfangen hatte. Diese zunächst in Ton gefertigte Büste gefiel allgemein und wurde von Seiner Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg angekauft, damit sie in Gips gegossen und im hiesigen staatlichen Lindenau-Museum aufgestellt würde.

Diese Aufstellung ist gestern in Kranz's Beisein durch mich erfolgt.

Es hat mir eine besondere Freude bereitet, daß gerade das Werk eines jungen Herborner Künstlers hier solche Anerkennung und Ehrung gefunden hat, umso mehr, als Kranz auch persönlich allgemein, dank seiner Einfachheit und Bescheidenheit, einen guten Eindruck macht und ihm, wie er mir gestern sagte, die Erregung der Künstlerlaufbahn durch die seiner Zeit erfolgte Bewilligung von Stipendien aus der Scheidt-Stiftung durch den Kreisausschuß in Dillenburg ermöglicht worden ist.

Mit freundlichem Gruß

von Wussow, Staatsminister.

1) Frankfurt a. M., 25. April. Gegen die Wucherer beim Verkauf von Gemüse geht die Polizei augenblicklich mit Schärfe vor. Sie brachte zahlreiche dieser Personen zur gerichtlichen Anzeige und erwirkte damit eine empfindliche Bestrafung. Auch einige Metzgermeister, die die Abgabe von Fett verweigerten oder die Schweinefleischhöchstpreise überschritten, wurden mit namhaften Strafen bedacht.

1) Lauterbach, 25. April. (Das alte Lied.) Bei dem Versuch, das Herdfeuer durch Petroleum anzufachen, explodierte in der Küche des Arbeiters Otterbein die Petroleumkanne. Dabei wurde die Frau Otterbein von dem brennenden Öl überschüttet und derart verbrannt, daß sie schon nach kurzer Zeit verstarb.

1) Griesheim bei Darmstadt, 25. April. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Gemüse wurde die Gärtnerin Lina Rühl vom Frankfurter Amtsgericht zu 40 Mark Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

1) Aus Oberhessen, 25. April. (Das landesübliche Instrument.) Wie gemeldet wird, haben die Engländer für den Nahkampf jeht besondere Keulenabteilungen gebildet, deren Mitglieder mit Keulen, die Stahlspitzen haben, ausgerüstet sind. Die nun gegen diese Abteilungen kämpfenden Hessen werden nicht mehr ihre Gewehre zur Abwehr brauchen, sondern ihr „landesübliches Instrument“, die besonders früher gerichtsbekannten und gefürchteten — „Wagenrungen“ in die nervigen Fäuste nehmen. Der Ausgang dieses Kampfes zwischen Keule und Runge dürfte nicht zweifelhaft sein.

Aus aller Welt.

+ Die Sommerzeit in Oesterreich. Durch Verordnung des Gesamtministeriums wird in Oesterreich für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1916 die sogenannte Sommerzeit eingeführt.

Kriegsanleihezeichnung von Wien. Die Gemeinde Wien, die für sich und ihre Unternehmungen bei den vorhergegangenen Kriegsanleihen bereits 116,6 Millionen Kronen gezeichnet hatte, wird sich auch an der Zeichnung der vierten Kriegsanleihe mit 50 Millionen Kronen beteiligen.

+ Ein Wollenbruch in Budapest. Montag nachmittag entlud sich über der Hauptstadt Ungarns ein Wollenbruch, der mehrere Tausend Kronen Schaden anrichtete. Längere Zeit stockte fast der gesamte Verkehr. An tiefer gelegenen Teilen der Stadt setzte das Wasser eine ganze Anzahl Kellerwohnungen, Lagerräume und einstöckige Häuser völlig unter Wasser. An mehreren Stellen stürzten Brandmauern ein, während des ganzen Nachmittags mußten Wohnungen geräumt werden. Mehrere Mietshäuser und öffentliche Lokale blieben den ganzen Abend ohne elektrische Beleuchtung, da die Leitungen stark beschädigt waren. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

+ Französischer Militärbesetzungsschwindel. Das Pariser Kriegsgericht fällt am Montag das Urteil in einem Prozeß, in den mehrere Militärärzte sowie Zivilpersonen verwickelt waren unter der Beschuldigung, Soldaten vom Militärdienst befreit zu haben. Das Gericht verurteilte die Hauptangeklagten Dr. Bombard zu zehn Jahren Zwangsarbeit und 3000 Francs Geldstrafe, Dr. Laborde zu fünf Jahren Gefängnis, Karfuntel zu fünf Jahren Gefängnis und 4000 Francs Geldstrafe; 40 weitere Angeklagte, in der Mehrzahl Soldaten, die betrügerischerweise vom Militärdienst befreit worden waren, wurden zu Strafen von sechs Monaten bis zu drei Jahren Gefängnis und zu Geldstrafen von 50 bis zu 10000 Francs verurteilt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Pariser Schanermärchen aus Berlin. Die Pariser Blätter bringen ein neues Schanermärchen aus Berlin, wonach am Tage der Interpellation Viebtnecht große Menschenmassen gegen das Reichstagsgebäude vordrangen und den Eintritt in den Saal erzwingen wollten. Als dies nicht gelang, machte die Menge Mene, das Gebäude in Brand zu stecken. Es mußte Militär aufgeboten werden, das auf die Menge schuß, wobei 200 Personen getötet und noch mehr verwundet worden seien. — Die Berliner haben, so bemerkt hierzu das „B. L.“, offenbar an diesem Tage geschlafen, daß sie von der ganzen Geschichte erst aus Paris etwas zu hören bekommen.

+ Schiffsunfälle. „Temps“ meldet: Auf der Reede von Agier ereignete sich an Bord des beladenen Petroleumdampfers „Notre Dame d'Afrique“ eine heftige Explosion. Sieben Personen wurden verwundet. Infolge des ausgebrochenen Brandes gelang es nicht, das Schiff zu retten, das in der Nähe des Hafens unterging. Die Ursache ist unbekannt. Man vermutet eine Unvorsichtigkeit. — Der chinesische Kreuzer „Hai-Jung“ stieß, während er am Sonnabend abend Truppen transportierte nach den Südjinsen des Ichuan-Archipels begleitete, mit dem Dampfer „Hsing-nu“ zusammen und brachte ihn zum Sinken. Von den 1000 an Bord befindlichen Soldaten und der Besatzung wurden 30 Mann gerettet. — Rigas Bureau meldet: Der dänische Dampfer „Svend“, mit Grubenhölzern von Halmstad nach Westharpolepool unterwegs, ist am Sonntag mit einem englischen Kriegsschiff zusammengestoßen, das einem südwärtsgehenden Geschwader angehörte; er erhielt ein Loch unter der Wasserlinie und ist am Abend des 23. April in Kristiansand eingelaufen.

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

Die Stimmung in Amerika.

Newyork, 24. April. Die Montag-Morgenblätter enthalten Telegramme aus Berlin, die vermuten lassen, daß eine friedliche Lösung möglich sei. Indessen werden hier gewisse militärische Vorbereitungen getroffen, die aber wohl größtenteils als Demonstrationen zu betrachten sind.

Eine Anzahl Abgeordnete, die sonst der Kriegspolitik des Präsidenten nicht zustimmen würden, werden mit Telegrammen von den Chauvinisten und Artikeln in den Ringblätter bombardiert. Einige von ihnen lassen deshalb in der Opposition gegen Wilson bereits nach.

Die Haltung Griechenlands.

Budapest, 25. April. Nach einer Athener Meldung der hiesigen Orient-Korrespondenz betont die dortige „Hestia“, daß die endgültige Stellungnahme Griechenlands zum Kriege in den nächsten Tagen zu erwarten sei.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Berliner Brief.

In der Osterzeit dehnt sich die Brust, jubiliert die Vögel in jungem Glanz, prangt Garten und Busch im Hochzeitsgewand, so streckt sich auch unser Sinn dem Tage entgegen, da wir mit dem 138. Psalm sagen dürfen: „Der Herr wird es ein Ende machen“, und sehen, was Jesajas 32, 17—18 sagt: „Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe.“

Osterglocken verbürgen diesen Sieg hinter allem Kampf. Gewiß wird dadurch der Kampf kein Kinderspiel; wir können es unseren Braven draußen glauben, daß ein Trommelfeuer, das ruhig ausgehalten werden soll, Höllequalen in sich schließt, sodaß der Befehl zum Vorstürmen trotz all seinem blutigem Ernst wie Erlösung wirkt.

Und wir werden auch die Schwierigkeiten des Durchhaltens in der Heimat nicht gering einschätzen, zudem der liebe Mai wirtschaftlich der schwierigste des ganzen Jahres ist.

Wir müssen uns gewöhnen, uns mit Kaffee und Tee, mit Zucker und Fleisch, mit Öl und Butter, mit Brennspritus und Seife ganz kräftig einschränken. Und daraus entsteht natürlich viel Sorge und auch manch „böses Blut“. Was soll z. B. ein fleißiger Arbeiter, eine fleißige Arbeiterin, die auf die Mahnung der Regierung hin ihre Petroleumlampe mit Spiritusglühlicht vertauscht hat, tun, wenn sie trotz der Sommerzeit abends im Dunkeln müßig sitzen muß? Und wenn man merkt, daß derweil Trinfbrandwein im Uebermaß vorhanden ist, viel harte Bestrafungen bei den Truppen draußen infolge davon, daß den Truppen Brandwein erlaubt ist, nötig werden: was soll man zu alle dem sagen?

Verständlich ist, wenn jetzt mit dem Zucker gespart wird, damit für die diesjährige Obstzeit genügend Zucker zum Einkochen zur Hand ist. Immerhin müssen wir daran denken, in diesem Jahr nicht alles Obst, das nicht sofort verzehrt wird, einzukochen, sondern reichlich Dörrobst zuzubereiten. Gedörnte Pflaumen und Birnen sind mit Recht bei Groß und Klein beliebt, und sie sind im Felde hochwillkommen. Freilich wären Höchstpreise auch für Dörrobst sehr am Platze.

Für das Land recht wichtig sind neue Verordnungen über die Nutzung der Wälder. Der preussische Landwirtschaftsminister hat die Staatsforstverwaltung angewiesen, der Landwirtschaft auf jede mögliche Weise und ohne entscheidende Rücksichtnahme auf etwa entgegenstehende forstwirtschaftliche oder finanzielle Interessen helfend beizustehen. Ebenso sind durch Bundesratsverordnungen der letzten Tage die privaten Waldbesitzer verpflichtet worden, in ihren Forsten und in ihrem Heidegebiet die Streu-, Futter- und Weidenutzung zu gestatten. Die höhere Verwaltungsbehörde bestimmt das Nähere. Weidenutzung ist beschränkt auf Schweine und Rindvieh.

Wir müssen uns auch nach dem Kriege daran gewöhnen, das, was wir brauchen, in eigener Wirtschaft zu erzeugen. Das ist der Grund, weshalb der Reichskanzler wünscht, daß die im Osten besetzten Gebiete dauernd unser seien, das ist der Grund, weshalb wir auch nach dem Kriege ein großes Kolonialreich brauchen. Der Staatssozialist Johann Gottfried Fichte, der 1800 die Schrift „Der geschlossene Handelsstaat“ schrieb, war einer der entschiedensten Vertreter dieser Auffassung. Fichte hat ähnlich wie einst Plato die Pflicht des Einzelnen betont, sich als Glied des Ganzen zu fühlen. Fichte verlangte nicht nur im weitesten Umfang Höchstpreise, sondern wollte überhaupt keinen privaten Handel mit dem Ausland; nur die Regierung sollte — wie es ja heute auf dem Nahrungsmarkt Wirklichkeit ist — den Handel mit dem Ausland führen. Fichte, der gefeierte Philosoph, ging unendlich viel weiter, wie die vor dem Kriege so viel geschmähten Christlich-Sozialen, mit der Betonung der staatlichen Wirtschaft. Die neue Zeit bringt neue Erkenntnisse. Es war der Sprecher der National-Liberalen, Dr. Stresemann, der am 6. April im Reichstag nach dem amtlichen Bericht, bemerkte: „Wenn einstmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, wird die Art, wie wir überhaupt die Umstellung und Erhaltung der wirtschaftlichen Kräfte des Reiches gegenüber dieser Abschnürung sichergestellt haben, als eine Großtat deutscher Organisation und deutscher Wissenschaft gepriesen werden. Das wollen wir nicht vergessen bei alle dem, was wir an berechtigter Kritik in Einzelheiten vielleicht vorzubringen haben.“

Mag bei uns vieles der Kritik bedürfen: wie aber sieht es erst bei unseren Feinden, z. B. im heutigen Rußland aus! Durch übertreibende Klagen haben wir viel dazu beigetragen, ihnen Mut zur Entfaltung Deutschlands zu machen. Und darum wollen wir bei aller berechtigten Kritik doch aus den früheren Fehlern lernen. Wenn einer heute kommt und klagt, so antwortet man ihm: Denkt zurück an den August des Jahres 1914! Hätte dir damals einer gesagt, der Krieg werde noch zwischen Ostern und Pfingsten 1916 im Gange sein: hättest du damals geglaubt, daß es dann so gut um Deutschland stehen werde, wie es heute steht?

Reinhard Mumm, M. d. R.

Marktbericht.

Frankfurt, 25. April. Per 100 Pfd. Lebendgewicht

Ochsen	1. Qual. Mt.	—	
	2. „	—	
Bullen	1. „	—	
	2. „	—	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt.	—	
	2. „	—	
Älber	1. „	—	
	2. „	—	
Hamme	1. „	—	
	2. „	—	
Getreide.			
Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.			
Weizen Mt.	27,00	Roggen Mt.	23,00
Gerste	30,00	Safer	30,00

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5 % Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1915 (III. Kriegsanleihe) können vom

1. Mai d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22 statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. August d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Für men und Rassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der rechten Ecke oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die Zahlung der am 31. März cr. fällig gewordenen Lombardzinsen und Jahresleistungen von Darlehen gegen Hypotheken wird mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß die kostenpflichtige Beifreiung am 2. Mai cr. beginnt.

Herborn, den 26. April 1916.

Landesbankstelle.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr an:

Verkauf von Brot.

Brotbücher sind mitzubringen. Eingang nur Bahnhofstraße.

Herborn, den 25. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Anordnung

über das Schlachten von Ziegen-Mutterlammern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlammern wird bis zum 15. Mai d. J. verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf die Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Drispolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtfreien von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 13. April 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Freiherr von Falkenhäusen.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Polizeibeamten haben Anweisung, etwaige Übertretungen unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 25. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Freitag, den 5. Mai d. J., vorm. 10 Uhr auf Forsthaus Neuhaus.

1. Schutzbezirk Thiergarten (Hegemeister Gutsche). Dist. 1 Hoher Ahorn; 8 Ottrich; 13 Kahlerkopf und Tot.: Eichen: 20 Stk. 4. und 5. Kl. = 7,35 Fm., 12 Nm. Nutz-Holzsch. und Kppl., 2,5 Mtr. lg., 19 Nm. Sch. und Kppl., 2 Nm. Rfr. 1. Kl. Buchen: 49 Nm. Nutzsch. 149 Nm. Sch. 53 Nm. Kppl., 2115 Nm. Wln. Nadelholz: 3 Stk. 2. Kl. = 5,11 Fm., 1 Stk. 3. Kl. = 0,57 Fm., 2 Stämme 4. Kl. = 0,98 Fm., 20 Nm. Nutz-Holzsch. 2,5 Meter lang, 16 Nm. Sch., 14 Nm. Kppl.

2. Schutzbezirk Dillenburg (Hegemeister Franke). Dist. 34 Bogelskorf, 29, 30 Feldbacher Wäldchen, 44—47 Eberhard, 41 Gaap, 48 Nebelsberg und Totalität, Dist. 22 bis 40 im Thiergarten.

Eichen: 2 Stk. 4. und 5. Kl. = 1,39 Fm., 4 Nm. Nutz-Holzsch. und Kppl. 2,5 Mtr. lang, 6 Nm. Sch. u. Kppl. Buchen: 202 Nm. Sch., 106 Nm. Kppl., 9 Nm. Rfr. 1. Kl. Nadelholz: 85 Stk. 1. bis 4. Kl. = 56,01 Fm., 31 Stangen 1. und 2. Kl., 4 Nm. Nutzsch. 2,5 Meter lang, ca. 38 Nm. Sch. und ca. 25 Nm. Kppl.

Die Nutzholzer werden zuerst verkauft. Die obengenannten Hegemeister erteilen nähere Auskunft.

In dieser Woche sollen wieder Liebesgaben an im Felde stehende Krieger versandt werden.

Die Angehörigen werden ersucht, die Adressen spätestens Mittwoch, den 26. d. Mts. in Zimmer Nr. 10 des Rathhauses abzugeben.

Herborn, den 22. April 1916.

Der Kriegsfürsorgeauschuß.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Herborn, den 26. April 1916.

Minna Stoll geb. Spiess und Kinder.

Hierdurch sei auch den lieben Kameraden unseres unvergesslichen Sohnes für die uns anlässlich dessen Hinscheidens erzeugten Beweise liebevoller Teilnahme, insbesondere für die prächtigen Kranzspenden, herzlichst gedankt.

Herbornseelbach, im April 1916.

Familie Menger.

Holzverkauf.

Montag, den 1. Mai, vorm. 9 Uhr anfangend kommt in hiesigen Waldbungen folgendes Holz zum Ausverkauf:

Dist. Ottrich: 29 Eichenstämme, 7,12 Fm. (Bau- und Grubenholz.)

Dist. Gemeindegut: 3 Eichenstämme, 2,62 Fm. (Schönes Schnelholz.) 2 Eichenstämme, 3,16 Fm. 16 Fichtenstämme, 8,92 Fm. (Bauholz.)

Medenbach, den 25. April 1916.

Diehl, Bürgermeister.

Holzverkauf. Oberförsterei Herborn.

Donnerstag, 27. April werden im Kunzsaale in Sinn von 9 Uhr vorm. an ausverkauft: 1 a Mülberg: 34 Fm. Stg. 1r Kl. und alles Brennholz 1 b: 12 tr. Fm. Stg. 4r = 1,75 Fm., 30 Fm. Stg. 1r, 70 Fm. alle tr. Derbstg., 800 Reiserstg. 4r = 5r und 1 Nm. Kppl. 10 c: Röllsch-Hang: 2 Hbu-Stg. und alles Brennholz. 14 Althof: 28 Nm. Ei-Nutz-Kppl., 5 tr. Fm. 2r = 4r = 2,27 Fm., 12 Nm. Rdb.-Nutz-Kppl. und Brennholz außer Nr. 346, 347, 350, 358, 363, 375, und den Wellen v. Nr. 536 an aufwärts. 18 Erdboden: 44 Nm. Ei-Nutz-Kppl. und alles Brennholz außer Nr. 179, 180, 182, 187, 189. Totalität: 10 Nm. Brennholz meist Nabh.

Gute Fahrkuh

Bogelsberg. Rasse, ohne Fehler, Juni kalbend, zu verkaufen.

Theodor Jäger, Oberscheid.

Auf dem Felde der gefallen:

Musketier Heinrich Sch... aus Burg.